

waren dem Autor zufolge mal stärker und mal schwächer, lassen sich jedoch durchgehend feststellen. Im offenen Wettbewerb konnte die sowjetische Kultur nicht gegen die Kultur des Westens bestehen.

B. arbeitet an konkreten Beispielen überzeugend heraus, welche *Soft Power* der Westen gegenüber Polen und Polen gegenüber den Bürgern der Sowjetunion besaß. Ein konkretes Bild der sowjetischen *Soft Power* hingegen lässt sich aus der Studie kaum gewinnen. Zudem stellt B. am Schluss die These auf, dass das sowjetische System im Grunde unfähig gewesen sei, auf Zwangsmaßnahme zu verzichten und der Kulturelite gewisse Freiheiten und Wahlmöglichkeiten zu gewähren (S. 225, 236). Daher drängt sich die Frage auf, ob sich wirklich von *Soviet Soft Power* in Polen sprechen lässt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wirkung der *Soviet Soft Power* in Polen von B. nur in Teilen überzeugend herausgearbeitet werden kann. Zweifel an der Tragfähigkeit des Konzepts bezüglich Polens bleiben bestehen. Nichtsdestotrotz regt das Buch zu weiterem Nachdenken und Debatten über *Soviet Soft Power* auch über Polen hinaus an.

Bochum

Oleg Garms

Sabine Stach: Vermächtnispolitik. Jan Palach und Oskar Brüsewitz als politische Märtyrer. (Moderne europäische Geschichte, Bd. 12.) Wallstein. Göttingen 2016. 511 S., graph. Darst. ISBN 978-3-8353-1815-1. (€ 42,-.)

Grundlage dieses Buches ist eine von Stefan Troebst und Gert Pickel betreute Dissertation zu den „politischen Märtyrern“ Jan Palach und Oskar Brüsewitz. In der Einführung findet man Hinweise zum Forschungsstand. Außerdem wird hier das methodische Vorgehen erläutert. Sabine Stach hat als Methode die Diskursanalyse gewählt, wobei sie Diskurs nicht im Sinne von Jürgen Habermas, sondern eher im Sinne von Michel Foucault und Siegfried Jäger versteht. Der Begriff wird breit gefasst: Zu den untersuchten Diskursen gehören neben sprachlichen Phänomenen auch Bilder, gedruckte Texte, Filme, Webseiten, Denkmäler und performative Akte. Zudem sollen in einer konstruktivistischen Perspektive „situative, mediale, institutionelle und historische Kontexte“ (S. 13) untersucht und die ideologischen Hintergründe der Diskurse wahrgenommen werden. Wie bei Doktorarbeiten üblich, findet man nach der Einleitung einen theoretischen Teil sowie eine Erörterung der in der Arbeit verwendeten Hauptbegriffe. Es geht um die Konzepte „Helden“ und „Märtyrer“, um „Vermächtnispolitik“ und „Erinnerungskultur“. Die Vf. ist mit der Literatur in deutscher, englischer und polnischer Sprache zur Erinnerungskultur und zu den sozialistischen Helden bzw. dissidenten Märtyrern gut vertraut. Auf die Häufung der Selbstverbrennungen im Staatssozialismus wird hingewiesen. Spannend ist vor allem der Unterabschnitt zur Vermächtnispolitik. Diese wird von St. als „Gesamtheit öffentlicher Aushandlungen von aus politischen Martyrien abgeleiteten Schuldverhältnissen“ (S. 49) definiert und soll den Blick der Erinnerungskulturanalysen auf die Rezipientenseite lenken. Ihr Ziel ist die „Erklärung des Phänomens politischen Märtyrertums in Staats- und Postsozialismus“ (S. 58) unter der Berücksichtigung von Multiperspektivität und Interkulturalität.

Im zweiten und dritten Teil dieses recht gelungenen Werkes findet man wichtige Angaben zur Biografie und zur Opferung der beiden „Märtyrer“ Palach und Brüsewitz. Außerdem analysiert St. die Erinnerungsstrategien der Oppositionellen und die Memorialisierung – sie spricht in diesem Zusammenhang von „Kanonisierungsbestrebungen“ (S. 103) – der beiden „politischen Märtyrer“ in der Tschechoslowakei und in der DDR. Weiterhin werden die Reaktionen der Staatsmächte sowie die Exil- und dissidenten Diskurse aus den beiden Ländern auf die Selbstverbrennungen und Memorialisierungsversuche erörtert. Erst nach der Wende kam es in beiden Fällen zu einem nationalen Gedächtnis.

Der Teil zu Brüsewitz ist wesentlich kürzer als der zu Palach. Das ist insofern gerechtfertigt, als Pfarrer Brüsewitz ein „eher unpolitischer Mensch“ (S. 275) war, der damals vor allem wegen seines religiösen Engagements bekannt war. Es handelte sich um einen Einzelgänger, der nicht, wie Palach, der sich wenige Monate nach der militärischen Intervention des Warschauer Paktes am 16. Januar 1969 am Prager Wenzelsplatz selbst verbrannte,

Teil einer international wahrgenommenen Erneuerungs-, Protest- und Widerstandsbewegung war, die von vielen Linken in Europa unterstützt und mitgestaltet wurde. Selbst die Magdeburger Kirchenleitung, die ein Arrangement mit der DDR anstrebte, mahnte nach der Verzweiflungstat des Pfarrers am 18. August 1976 vor der Zeitzer Michaeliskirche vor einer „propagandistischen“ Ausnutzung des Geschehens, um die DDR zu kritisieren (S. 280). Die Staatssicherheit ihrerseits unternahm alles, um die Selbstverbrennung als Tat eines Verwirrten darzustellen. Die Vf. zeigt, dass es im oppositionellen Milieu der DDR nach der direkten Verleumdung von Brüsewitz durch das *Neue Deutschland* zu Reaktionen gegen das Verhalten der Staatsmacht und der Kirchenleitung kam. Einige Oppositionelle sahen in der Tat Brüsewitz' einen „Mobilisierungsschub“ (S. 281). Es fanden Debatten über die Einhaltung der Menschenrechte statt, es entstand eine „DDR-Variante der Charta 77“ (S. 297), und in der Kirche wurde gegen eine verzerrte Auslegung der lutherischen Zweireichenlehre argumentiert. Eine schärfere Kritik der DDR fand damals in der Bundesrepublik statt, obwohl die Evangelische Kirche Deutschlands und die SPD zur Zurückhaltung in der Angelegenheit aufriefen und vor einer politischen Vereinnahmung des Themas warnten. Doch ist Brüsewitz bis heute – im Unterschied zu Jan Palach – vor allem im Ausland relativ unbekannt geblieben. Hinweise zur weltweiten Wirkungsgeschichte der beiden Figuren findet man im Buch leider nicht.

Im vierten Teil wird hinsichtlich der beiden Selbstverbrennungen zwischen negativer Viktimisierung als einem tragischen Ereignis und positiver Heroisierung als einer mutigen Heldentat unterschieden. Während Palach „sowohl als nationaler Heros, als ‚sozialistischer Held‘, als Held gewaltfreien Widerstands und Vorbild der Dissidenten auftauchte, beschränkte sich die Heroisierung Brüsewitz' im Wesentlichen auf die Beschreibung seiner Unangepasstheit und Courage sowie auf vereinzelte Bezüge zu den Widerstandstraditionen der Bekennenden Kirche und auf einen sehr diffus bleibenden Zusammenhang mit der Entstehung der DDR-Opposition“ (S. 387). In beiden Fällen bemühten sich die Staatssicherheitsdienste nach der Tat um eine *damnatio memoriae*. Orte des Gedenkens sollten an den beiden Schauplätzen gar nicht erst entstehen. Zugleich entstand unter den Oppositionellen ein messianischer Erlösungsgedanke. Die Martyrisierung der beiden Figuren sollte mehrere Funktionen erfüllen: Integration und Selbstvergewisserung, Kommunikation, Dokumentation und Aufklärung, Stabilisierung, Solidarisierung und Mobilisierung, Kompensation und Entlastung.

Das Buch lässt sich gut lesen und beinhaltet wichtige Informationen zu den beiden untersuchten Personen. Sie werden von St. sowohl als „Opferhelden“ als auch als „politische Märtyrer“ bezeichnet. Angesichts dieser beiden Bezeichnungen hätte man mehr Reflektionen über die Rolle von Opferritualen in den modernen, postheroischen Gesellschaften und zu den politischen Religionen erwartet. Der Begriff „Märtyrer“ setzt einen Bezug entweder zu den etablierten Religionen oder zur politischen bzw. säkularen Religion voraus. Im Falle des Studenten Palach scheint beides zugleich vorhanden gewesen zu sein. Er war ein Märtyrer politischer Religionen – teilweise des Sozialismus, aber zugleich auch des Nationalismus, zumal er von Teilen der Gesellschaft als Nationalheld verehrt wurde. Belege dafür finden sich in der Trauerrede des Rektors der Karls-Universität in Prag, der von einem „Opfer auf dem Altar der Nation“ (S. 87) sprach. Zugleich gab es aber auch einen Bezug zu Jan Hus. Der tschechische Reformator war als Vorbild in Palachs Elternhaus präsent (S. 73) und Hus' Tod auf dem Scheiterhaufen wurde mit der Selbstverbrennung Palachs in Verbindung gebracht: „Palachs Sarg [...] wurde unter der Hus-Statue im Innenhof des historischen Universitätsgebäudes aufgebahrt und trug ebenso wie die vom SVS [Bund der Hochschulstudenten] veröffentlichte Todesanzeige das Symbol des Hussitenkelches“ (S. 85). Bei Pastor Brüsewitz ist die Verbindung mit dem Luthertum offenkundig. Außerdem gilt er als Verfechter der politischen Religion der Freiheit. Gerade diese interessante Mischung aus traditioneller und politischer Religion hätte die Vf. tiefgründiger herausarbeiten können.